Maxim Gorkij.

Von

Eugenie Mart.

(Petersburg.)

Der Beifall, den Maxim Gorkij mit seinen Werken gefunden, hat sich jetzt in Liebe und, der russischen Eigenart entsprechend, in Verehrung umgesetzt. In allen Gesellschaftsschichten wird Gorkij gelesen, seine Bücher finden reissenden Absatz, viele schauen zu dem jungen Schriftsteller wie zu einem Lehrer auf und harren auf eine flammende Predigt, welche die Missverständnisse der verflossenen zwei Jahrzehnte aufhellen und der ewig suchenden und ringenden russischen Intelligenz den rechten Weg zur Wahrheit weisen soll.

Für sehr viele kam Gorkijs Erfolg ganz unerwartet. Dieser Erfolg war plötzlich da, so in den Jahren 1898 und 1899, und nahm sofort die grössten Dimensionen an. Und doch hat dieser Erfolg nichts Zufälliges und Oberflächliches an sich. Gorkij berührt in der Seele des Lesers gewisse Saiten und entlockt ihnen so starke Töne, wie das seit langem kein anderer russischer Schriftsteller vermocht hat. Es sind die echt russischen Saiten des Barfüsslertums, der „Tollkühnheit", der unbezähmbaren Verwegenheit und der ausgesprochenen Verachtung aller irdischen Güter. Darum eben ist die Bekanntschaft mit den Werken Gorkijs ganz besonders interessant. Die Bedeutung derselben beschränkt sich nicht bloss auf ihre künstlerische Seite, die an und für sich eine so hochgradige Aufmerksamkeit nicht hervorgerufen hätte — diese Bedeutung wurzelt tiefer. Gorkij hat, wie mich dünkt, einen tiefen Blick ins verborgenste Innere unseres uncultivierten, halb europäischen, halb asiatischen Geistes geworfen, er hat gesehen, dass trotz der zwei Jahrhunderte hindurch währenden harten Dressur des Czarismus, trotz der europäischen Bildung, trotz der capitalistischen Wirtschaft die wanderlustigen Neigungen des alten Russentums und der allgemein slavische Hang zur Melancholie, Beschaulichkeit, zur wilden Ausschweifung mit darauf folgender Ermattung und Reue aus unserer russischen Seele noch nicht verschwunden sind und in uns, obwohl geschwächt und unterdrückt, weiterleben.

Das persönliche Leben Gorkijs, welches selbst in seinen Umrissen hochinteressant, man möchte sagen romantisch ist, trug dazu bei, in seiner Seele jene Motive erstarken zu lassen, die er jetzt so künstlerisch und mit solchem Erfolg behandelt. Es ist das Leben eines Barfüsslers, eines Vagabunden, eines russischen Proletariers, der ganz unverhofft den Gipfel des Ruhms erreicht hat. Einige Auszüge aus seiner kurzen Autobiographie werden mir die Aufgabe, den Dichter und sein Schaffen zu charakterisieren, bedeutend erleichtern.

„Ich bin," schreibt Gorkij, „am 14. März 1868 in Nishnij-Nowgorod geboren worden, als ein Sohn des Kleinbürgers Pjeschkow, seines Zeichens Tapezierer, und seiner Gattin Barbara, der Tochter des Färbers Kaschirin. Seitdem gehöre ich in allen Ehren der Malerzunft an. Mein Vater starb in Astrachan, als ich fünf Jahre alt war, meine Mutter starb zu derselben Zeit in Ranawin. In meinem neunten Jahre brachte mich mein Grossvater in einem Schuhwaarengeschäft unter, nachdem er mir nach dem Psalmen- und Gebetbuch das Lesen beigebracht hatte. Aber bald lief ich davon und ging zu einem Zeichner in die Lehre, lief abermals davon und wurde Lehrling bei einem Maler

von Heiligenbildern. Alsdann kam ich als Küchenjunge auf ein Schiff und wurde später Gehilfe eines Gärtners. Das alles hatte ich bis zum 15. Lebensjahre durchgemacht. In dieser Zeit las ich eifrig einige billige Ausgaben unbekannter Autoren, wie z. B. Guak oder unwandelbare Treue, Andreas der Verwegene u. a. m. Als ich Küchenjunge auf dem Schiff war, besass der Koch Smurij, der mich zum Lesen von Heiligenlegenden anhielt, den grössten Einfluss auf meine Entwickelung. Ausserdem las ich damals Eckartshausen, Gogol, Uspenskij, Dumas-père und viele Bücher der Freimaurer. Bevor ich unter den Einfluss des Koches geriet, hasste ich die Bücher und überhaupt jedes bedruckte Papier, meinen Pass nicht ausgenommen. . . . Nachdem ich mein 15. Lebensjahr vollendet, bemächtigte sich meiner der unbezähmbare Wunsch, mich auszubilden. Ich ging daher nach Kasan, im guten Glauben, dass die Lernbegierigen dort unentgeltlichen Unterricht geniessen. Es erwies sich aber, dass dergleichen nicht üblich ist. Ich trat daher für drei Rubel monatlich in eine Kringelbäckerei ein. Von allen Arbeiten, die ich versucht, ist diese die allerschwerste."

In Kasan lebte Gorkij lange Zeit in der Gesellschaft von Barfüsslern, „gewesenen Menschen", wie er sie späterhin nannte, aber er schien sich ihre Lebensauffassung nicht zu eigen gemacht zu haben, da er um diese Zeit (1888) einen Selbstmordversuch machte. Im Jahre 1889 nach Nishnij-Nowgorod zurückgekehrt, wurde er Schreiber bei einem Advocaten. Von da an nahm sein Leben, dank der herzlichen Teilnahme seines Patrons, einen ruhigeren Verlauf. Aber lange konnte es seine unruhige Natur in solchen geregelten Verhältnissen nicht aushalten. Es bemächtigte sich seiner von neuem ein leidenschaftliches, unbezähmbares Verlangen zu vagabundieren; er liess alles im Stich und ging wohin die Füsse ihn trugen — nach dem Kaukasus, nach Bessarabien, nach der Krim, nach Rumänien. Er wanderte ohne einen Heller in der Tasche, seinen Unterhalt durch gelegentliche physische Arbeiten erwerbend, er wanderte ohne irgend welchen Bildungszweck, nur weil er seine Sehnsucht betäuben wollte, wie unzählige russische „Freiheitsdränger", die aus den engen und drückenden Schranken des Lebens in die „Wüste" sich flüchteten. „. . . Mutter Wüste, nimm auf deinen Sohn, heil' ihn von der Sehnsucht, von Beklommenheit. . . ."

Gorkijs litterarische Thätigkeit begann sehr früh und trug anfangs einen mehr zufälligen Charakter. Erst seit dem Jahre 1896 begann sein Name in den besten Zeitschriften aufzutauchen, und jetzt ist er in ganz Russland bekannt.

* * *

Die Gorkijschen Helden sind im Grunde dieselben Pechvögel, dieselben überflüssigen Menschen und dieselben begabten, aber keinen entsprechenden Wirkungskreis im Leben findenden Naturen, die uns die russische Litteratur bisher zu zeigen pflegte und die eigentlich ihre Lieblinge sind. Bei Gorkij aber bekommen sie ein neues Aussehen.

Gorkijs Originalität besteht hauptsächlich darin, dass er, unähnlich seinen litterarischen Vorgängern, eigentlich seinen Barfüsslern gegenüber gar kein Mitleid empfindet, seine Teilnahme nicht kundgiebt und keinerlei culturelle Interessen unter seinen Schutz nimmt, vielmehr sehr häufig seine Barfüssler als einheitliche, aufrichtige, „dürstende Naturen" bewundert, wenngleich er nicht leugnet, dass sie „sehr böse" sind und weder sociale noch altruistische Gefühle kennen.

In unserer schönen Litteratur ist das etwas ganz Neues. Das ist, wenn man will, ein ungezügelter, aber merkwürdig anziehender Cultus der Freiheit, das ist ein Fehdehandschuh, der Culturmenschheit ins Gesicht geschleudert, die sowohl in ihren Tugenden wie in ihren Lastern verlogen ist, das ist die kühne Frage: warum seid ihr so selbstzufrieden und fürchtet euch doch stets, als hättet ihr irgend ein Verbrechen begangen?

Gorkij ist von den Fortschritten der Cultur und Civilisation nichts weniger als entzückt. Die Intelligenz behandelt er mit offenkundiger Verachtung und zeigt mit besonderem Vergnügen ihre geistige Welkheit, ihre banale und stumpfe Selbstgefälligkeit, ihre unheilbare Feigheit. Noch grössere Verachtung hat er für das Ideal der spiessbürgerlichen Sattheit, der abgemessenen, ruhigen Existenz, die nur den Erwerbsinstincten Raum giebt und den Menschen wie in einen Morast versinken lässt. Und diese spiessbürgerlichen Intelligenten oder einfachen Spiessbürger sind für Gorkij vor allen Dingen die Vertreter jenes grossen Hemmschuhs, den er die Furcht vor dem Leben nennt und der dem menschlichen Dasein das Schönste und Kostbarste raubt — den Heroismus. Im Barfüssler sieht Gorkij zunächst einen Menschen, der diese niederdrückende, quälende, schmachvolle Furcht vor dem Leben überwunden hat. Darum nimmt Gorkij für ihn Partei. Die Vagabunden und das Vagabundentum verdeckten zu Beginn seiner litterarischen Laufbahn gleichsam das ganze russische Leben vor ihm, und er kehrt hartnäckig zu seinen barfüssigen Helden zurück, von ihrer bald sonderbaren, bald tiefen Psychologie mächtig angezogen. Die „Ansässigen" berührt seine Feder nur flüchtig, — und wenn er sie einmal zeigt, dann in sehr wenig vorteilhaftem Lichte.

Man höre einmal den rohen, ungebildeten Sereschka in der Erzählung Malwa. „Ach, ihr . . . ihr dummen Erdfresser! Keinen Teufel könnt ihr im Leben begreifen . . . Für euch mögen beim Weibe nur die Brüste fett sein . . . und ihren Charakter, den habt ihr nicht nötig. Und in dem Charakter liegt doch der ganze Wert des Menschen . . . Ein Weib ohne Charakter — ist wie Brot ohne Salz. Kannst du ein Vergnügen haben mit so einer Balalaika, die keine Saiten hat? . . . Hund! . . ."

Jedem seiner Barfüssler giebt Gorkij die Möglichkeit, seine besten Seiten zu zeigen und — wenn auch nur auf einen Moment — zu wahrer Grösse emporzuwachsen. Im Dasein der Barfüssler findet er nicht nur etwas Wertvolles, sondern auch eine eigenartige Schönheit. Für Malwa besteht diese Schönheit darin, dass sie „ihre eigene Herrin" ist, desgleichen für den gutmütigen Soldaten in der Steppe. „Ich liebe dieses Wanderleben, Freund. Man friert, leidet auch Hunger, aber sehr frei ist man . . . Du hast keinen Vorgesetzten . . . Du bist selbst Herr deines Lebens . . . Wenn du dir auch den Kopf abbeisst — niemand kann dir ein Wort sagen . . . Einfach erledigt . . . Ich habe diese Tage gehungert, gewütet . . . jetzt liege ich da und schaue den Himmel an . . . Die Sterne blinzeln mir zu . . . als ob sie sagen wollten: Thut nichts, Lakutin, marschiere nur los auf der Erde und gieb niemandem nach . . . N-ja . . . Und wohl ist's mir ums Herz . . ."

Wie gut es auch dem Barfüssler auf einer Stelle gehen mag, so kommt es doch früher oder später zu einer „Explosion" — er verlässt sein warmes Nest, seinen Posten, seine Geliebte und beginnt von neuem — schmutzig und hungrig — sein zweckloses Umherirren. Alles Feststehende, Beständige weckt

in ihm Trauer, Verachtung und schwere Beklommenheit, die er entweder durch Schnaps zu betäuben oder durch Herumstreichen in der Steppe zu zerstreuen sucht. Wie ein Wurm nagt an ihm die Wanderlust, die Sucht nach Abwechselung, und obgleich er im tiefsten Innern fest überzeugt ist, dass er nie und nirgends etwas Neues und Interessantes finden werde, so zieht's ihn doch immer fort, in die unbekannte Ferne hinaus, hinter diese den Horizont verdeckenden Berge, dorthin, wo die Sonne aufsteigt oder wo sie verschwindet. Schliesslich wird das Vagabundieren natürlich Gewohnheitssache, aber ursprünglich ist das Vagabunden- und Barfüsslertum von Gorkijs Standpunct aus eine Elementarerscheinung. Er zeigt uns, wie verbreitet und unbezwinglich sie ist, und wird sogar von ihrer eigenartigen Schönheit hingerissen, macht aber nur schwache Versuche, uns die Ursachen dieser Erscheinung aufzudecken.

Weder ein Leben in der Stadt, noch ein solches im Dorfe, noch ein Dasein bei vorgeschrittener oder sich erst entwickelnder Cultur kann einen „echten Menschen" befriedigen, weil er sich überall in Fesseln fühlt. Das ist ein Durst nach Freiheit, der mit Elementargewalt hervorbricht, nach einem Losreissen von allen Verbindlichkeiten, allen gesellschaftlichen Beziehungen, der Hang nach Freiheit um ihrer selbst willen, nach einer Freiheit, die nicht formuliert wird und nicht formuliert zu werden braucht . . .

Der Barfüssler ist ein Mensch, der fliehen möchte, fliehen vor allem Festen, Bestimmten, Gewöhnlichen. Was treibt ihn denn von Ort zu Ort? Als Antwort auf diese Frage entrollt sich vor uns die interessante Psychologie des elementaren russischen Lebens, eines Lebens, welches noch immer im Dunkeln verläuft, wo das Bewusstsein nur schwach functioniert und häufig nicht weiss, wie es sich bethätigen soll.

Diese dumpfe Unzufriedenheit, diese elementare Friedlosigkeit, über die der mit ihr Behaftete sich keine Rechenschaft ablegen kann, diese Sehnsucht, die augenscheinlich keinen realen Grund hat, tritt vielleicht am deutlichsten bei Foma Gordjejew zu Tage, dem Helden der gleichnamigen Novelle von Gorkij.

Man sollte meinen, der junge, schöne Millionär Foma könnte, wenn nicht glücklich, so doch wenigstens zufrieden sein. Aber selbst die blosse Zufriedenheit wird ihm nicht zu teil. Nachdem er sein Geschäft, den Handel, aufgegeben und sich von seiner Classe losgesagt hat, nachdem er sich in seinen Herzensneigungen mehrmals gröblich betrogen gesehen hat, wird ihm schliesslich alles gleichgiltig, er beginnt zu trinken und verwandelt sich in einen Narren und Idioten. In Foma Gordjejew lässt Gorkij ganz besonders deutlich die mystischen Elemente der Barfüsslernatur hervortreten. Das ist der unklare Durst nach absoluter Wahrheit, absoluter Gerechtigkeit und absoluter Wahrhaftigkeit in den Beziehungen der Menschen zu einander.

Seiner ganzen Anlage nach, die ihn zu Compromissen unfähig macht, ist Foma ein Barfüssler und Proletarier, ungeachtet seiner Millionen, ein Barfüssler, dem russischen Boden entsprossen, d. h. ein Mensch, der nicht nur dem Kampfe nicht gewachsen ist, sondern sogar mit einer Art Wollust seinen eigenen Untergang beschleunigt. Dieser Untergang lockt ihn wie ein Abgrund, in den er jeden Augenblick hinabschaut. Und er fühlt dabei, wie ihm der Kopf schwindelt, wie unruhig sein Herz pocht, wie die Brust sich ihm zusammenschnürt. Die Versuchung, sich kopfüber hinunterzustürzen, um dort unten etwas Unbekanntes, im Leben Unerreichbares zu finden, bemächtigt sich seiner mit elementarer

Gewalt. Ist er doch schrecklich einsam. Diese Einsamkeit foltert ihn, wühlt in seinem Herzen, reisst ihn in Stücke. Er wendet sich vergebens an die Menschen mit Stöhnen und Flehen um Liebe, um Rat und Aufklärung . . . Die Menschen bleiben taub und stumm.

Es ist überaus schwer, die realen Ursachen zu bestimmen, die einen Menschen zum Barfüssler machen. Der Westeuropäer darf sich nicht wundern, wenn von einem einigermassen vernünftigen Standpunct aus alle realen Ursachen schliesslich durch nichts begründet und unzulänglich erscheinen und als Basis des Barfüsslertums nur der Satz gelten wird: „So . . . die Sehnsucht hat mir's Leben vergällt". Die Sache ist die, dass es sich hier um eine elementare Erscheinung handelt, deren Wurzeln im Nationalcharakter und in der Geschichte des russischen Volkes zu suchen sind. Es muss bei ihrer Beurteilung natürlich auch der Druck der Staatsgewalt, die traurige Eintönigkeit des kleinbürgerlichen Lebens in Betracht gezogen werden, ferner der Umstand, dass die russische Obrigkeit alles thut, um jegliches Band zwischen den Menschen zu zerstören und diese Menschen hoffnungslos und einsam zu machen. Aber das ist noch nicht alles. Es finden sich noch Ueberbleibsel von Rassen- und historischen Elementen, die zum Barfüsslertum drängen. Im Anwachsen des Proletariats, in der Complicierтheit des Lebens im allgemeinen, findet dieser Drang einen günstigen Nährboden; und darum hat Gorkij recht, wenn er behauptet, das Barfüsslertum sei eine sociale Erscheinung geworden und die Barfüssler bilden eine Classe für sich.

„So . . . die Sehnsucht hat mich dahin gebracht" — dieses Motiv wiederholt sich in den meisten Erzeugnissen Gorkijs. Das ist das Leitmotiv seiner Barfüsslerpsychologie, ohne sie indessen ganz zu erschöpfen, da für die mannigfaltigsten Variationen ein weiter Spielraum bleibt. Diese Variationen wären noch mannigfaltiger, wenn das Bewusstsein der Barfüssler nicht so dumpf und ihre Gedanken nicht so schwer zu formulieren wären. Bei Konowalow findet sich dieses Leitmotiv beinah in seiner reinsten Form, bei den anderen Barfüsslern kommen noch mystische Elemente oder die Entrüstung über die realen Verhältnisse und den Druck des Lebens hinzu.

Die Gorkijschen Barfüssler sind eher ein Product des Nichtsattessens, als der Uebersättigung, und darum treten sie allen Dürstenden und Schmachtenden noch näher. In ihnen glüht Zorn gegen das Leben, Verachtung gegen das Conventionelle der gewöhnlichen sogenannten gesicherten Existenz, ihr Hass gegen das Leben beschränkt sich aber bloss auf seine spiessbürgerlichen Elemente, denn sonst sind die Barfüssler von einem grossen, ja, gierigen Lebensdurst erfüllt. Oft nimmt dieser Lebensdurst unter der wunderbaren sympathisierenden Feder des jungen Dichters eine sehr schöne, selbst zarte Form an. In der Erzählung Bolesj schreibt die arme Prostituierte Briefe an einen eingebildeten Liebhaber, obwohl sie sehr gut weiss, dass er gar nicht existiert. Aber sie hat nichts weiter im Leben. Die Wirklichkeit hat ihr alles geraubt, was das menschliche Dasein verschönt, und diese Briefe geben ihr die Illusion, schaffen ihr eine besondere phantastische Welt, in der sie sich geliebt und Frau und Mutter fühlt. Das zeigt, dass Gorkij in seinen Helden nicht nur Unglückliche und Elende sieht, sondern auch Menschen mit Forderungen, die die Wirklichkeit nicht zu befriedigen vermocht hat. Sie klammern sich an jeden Traum, jedes Trugbild, jede Illusion, die ihr Leben ausfüllen und ihren keuschen, religiösen

Forderungen entsprechen könnte. Dieses Thema hat Gorkij in einer seiner schönsten Erzählungen: Sechsundzwanzig und eine — die im vorigen Jahrgang der Socialistischen Monatshefte deutsch erschienen ist — behandelt. Eingesperrt in einem dunklen feuchten Kellerloch, im Banne einer verhassten Arbeit, zerfressen von Syphilis, Ausschlag und anderen hässlichen Krankheiten, vergessen diese Menschen dennoch nicht, dass sie Menschen waren, und schmachten nach einem Sonnenstrahl, der ihr düsteres Leben erhellen soll. Und als sie diesen Sonnenstrahl in Gestalt eines armen Stubenmädchens gefunden, umgeben sie ihn mit einer geradezu religiösen Verehrung, behüten ihn voller Keuschheit selbst in ihren Gedanken vor Schmutz. . . Das ist ein echter Mariencultus. Was diese Menschen Gorkij und uns vor allem anziehend macht, das ist ihr Lebensmut, der zu einer Zeit besonders ins Auge fällt, da jedem gleichsam auf der Stirn geschrieben steht: Wenn du das Leben geniessen willst, sei vorsichtig! — wo die Furcht, die qualvolle, erniedrigende Furcht, früher oder später alles zu verlieren, jeden von uns verfolgt. Diese Parias kennen keine Furcht, kennen nicht die erniedrigende Sorge um die Zukunft, sie haben die grosse Kunst erlernt, alles Schöne des Augenblicks zu geniessen. Sie sind unbesiegbar. Von keiner Versuchung werden sie sich bestechen lassen, keine Macht wird sie beugen, nie und nimmermehr wird ihnen ein Wort der Lüge, der Unwahrheit und Heuchelei entrungen werden, denn sie kennen keine Furcht. Sie haben nichts zu verlieren: denn sie tragen alles in sich, diesen einheitlichen Geist, der die Nichtigkeit des Lebens, das Nichtige und Qualvolle aller menschlichen Neigungen begriffen. Sie sehen vor sich einen bald feigen, bald erbitterten Kampf um die Freuden des Daseins, sie sehen Menschen mit von Gier, Hass und Neid entstellten Zügen vorüberhasten und stehen abseits von diesem Treiben, voll Stolz und hochmütiger Verachtung auf dasselbe herabschauend.

* * *

Gorkijs Barfüssler ist das Symbol des unbefriedigten rebellischen Geistes, welcher den Menschen vor dem Schmutz und der Gemeinheit des Lebens zurückbeben und ihn im Kampfe mit dieser Gemeinheit all seine uncultivierten, undisciplinierten, wilden, aber kolossalen Kräfte anspannen lässt. Gorkij ruft uns nicht mit sich, giebt uns nichts Positives, keine Philosophie und keinen Lebenscodex, aber belehrt durch das Leben und die Vergangenheit der russischen Litteratur, durch die Predigten des Grafen Tolstoj, der im Grunde genommen auch eine Barfüsslernatur ist, haben wir dieses Aufstöhnen eines kühnen, heroischen Geistes verstanden, der in den engen Fesseln des grauen Alltagslebens schmachtet, und ihm all unsere Sympathie geschenkt. Der Umstand, dass in jedem Russen, sei er auch noch so gebildet, ein Stück Barfüssler, ein Stück Michail Bakunin — obwohl nur eines theoretisierenden Bakunin — steckt, hat es uns ermöglicht, Gorkij so schnell zu enträtseln und uns so tief von seiner Stimmung durchdringen zu lassen. Und seine junge, schöne Romantik, die in unserer Litteratur eine so glückliche Ausnahme bildet, hat uns diese Aufgabe erleichtert. Gorkij hat uns von der Freiheit erzählt, von der Möglichkeit eines Freiseins selbst unter dem Drucke unserer spiessbürgerlich werdenden Zeit, er hat uns unsere Friedlosigkeit veranschaulicht, unsern ohnmächtigen Protest, unsere Feigheit, die sich ihrer selber schämt — was Wunder, dass er unsere Liebe gewonnen?